Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **14 (1932)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 8. April 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 15

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Kein Tag vergeht, ohne daß sich im Bundeshaus eine wichtige Wirtschaftskonferenz abrollt. Krisenhilfe verlangt die Hotellerie, verlangen die Metall-, Maschinen- und Textilindustrien usw. Mit den Vertretern des Schweizerischen Gewerbeverbandes wird über die Preisgestaltung verhandelt. Es sollte möglich sein, die Produzenten zu einem freiwilligen Entgegenkommen an die Konsumenten zu veranlassen. Professor Laur hat in die bisher im Zeichen der Verständigung und Vermittlung geführten wirtschaftlichen Aussprachen einen Zankapfel geworfen mit einem Aufsatz in der „Schweizerischen Bauernzeitung", dem er den aufsehenerregenden Titel gab: „Die Preisgabe des Bauernstandes zugunsten der Exportindustrie". Bis dahin stand man in objektiv beobachtenden Kreisen eher unter dem Eindruck, daß sich der Bauernstand der Schweiz eines besondern Wohlwollens der Landesbehörden erfreue. Ein gewisser Antagonismus zwischen den Interessen der Landwirtschaft und denjenigen der Exportindustrie war allerdings schon lange bemerkbar. Die Krisenzeit hat ihn verschärft und damit das Problem des Ausgleichs zu einem der schwierigsten der gegenwärtigen Krisenpolitik gemacht. Man weiß es, daß jetzt auch die Exportindustrie zu ringen hat und muß es verstehen, wenn sie mit Wünschen hervortritt, die sich aus dem Kampf um ihre Existenz ergeben. Es ist daher bedauerlich, daß Professor Laur, der hervorragende Führer der Bauersame, einen so heftigen Ton anschlägt nachdem die Bundesversammlung kurz zuvor mit seltener Einmütigkeit eine Reihe von Vorlagen zum Schutz der bäuerlichen Inlandproduktion beschlossen hat. In dieser Zeit der wirtschaftlichen Gefahren liegt die Rettung im gegenseitigen Entgegenkommen. Opfer müssen heute alle Wirtschaftsgruppen bringen. Erfreulich und ermutigend in dem allgemeinen Krisenjammer klang bei der Eröffnung der Basler Mustermesse das Wort Direktor Meilis in die Welt hinaus: „Die diesjährige Mustermesse bedeutet eine Kampfansage an den Krisengeist."

Ausland.

Kaum war der von der deutschen Regierung anberaumte Oster-Burgfriede am 4. April abgelaufen, als die Kampagne um die endgültige Reichspräsidentenwahl zu Stadt und Land wieder einsetzte. Bei den Nationalsozialisten herrscht nach all den Enthüllungen über Putschpläne und Prahlereien des ersten Wahlganges eine gewisse Ernüchterung. Trotzdem wird mit vollen Kräften und allen Mitteln für das Ziel gekämpft, von dem Adolf Hitler sagt: „Erreiche ich es nicht am 10. April 1932, so werde ich es doch 10 Jahre später erreicht haben". Heute bedeutet Hindenburg das Symbol für Ordnung und ruhige Entwicklung der staatlichen Verhältnisse. Nicht nur das Reich, auch das Ausland muß seine ehrenvolle Wiederwahl wünschen.

Das Donau-Projekt, d. h., der Plan des französischen Ministerpräsidenten Tardieu, die fünf Donaustaaten Oesterreich, Ungarn, Tschechoslovakei, Jugoslavien und Rumänien zu einer wirtschaftlichen Donauföderation zusammenzuschließen, steht gegenwärtig im Vordergrund politischer Betrachtungen. Daß der Plan von Frankreich ausgeht und von dort aus mit Eifer verfochten wird, hat ein gewisses Mißtrauen wachgerufen. Man glaubt es der französischen Regierung nicht, daß sie selbstlos bemüht sei, die wirtschaftliche Gesundung des Donaugebietes zu fördern, sondern hält dafür, daß sie damit verschleiert politische Absichten verbindet. Tardieu selbst hat hiezu Anlaß gegeben. Anstatt wie vorgeschlagen war, diese Angelegenheit im Kreise der vier interessierten europäischen Großmächte England, Frankreich, Deutschland und Italien an einer Londoner Konferenz zu beraten, bemühte er sich mit Erfolg um eine Vorbesprechung mit dem englischen Premierminister. Er hat damit nicht nur Mißbehagen in Deutschland und Italien erregt, auch in England hat man Tardieus Besuch mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Ein Teil der englischen Presse erklärte ihn unvereinbar mit einer neutralen Kontinentalpolitik Großbritanniens. Am 6. April hat nun die Viermächtekonferenz in London begonnen, nachdem vorher die beruhigende Erklärung abgegeben war, daß die Besprechung Tardieu-Macdonald weder ein Abkommen noch einen Abkommensentwurf für die Donauföderation gezeitigt habe. Es handelt sich sachlich darum, die Donaustaaten, oder genauer gesagt die Sukzessionsstaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie aus ihrer wirtschaftlich unhaltbaren Lage herauszuholen, in die sie durch die Friedensverträge gebracht worden sind. Der französische Plan, als dessen eigentlicher Urheber Finanzminister Flandin gilt, will dies Ziel erreichen, indem man die Donaustaaten zu einem wirtschaftlichen Ganzen zusammenschließt: diesem könnte durch ein Anleihen geholfen werden, für das alle fünf Donaustaaten gemeinsam haftbar wären. Deutschland erblickt nun in diesem Plan nicht nur eine lockere wirtschaftliche Bindung, sondern die Bildung eines Blocks, der trennend zwischen die deutschen und die italienischen Interessen in Mitteleuropa geschoben werden soll. Es setzt daher dem französischen Projekt andere Vorschläge entgegen. Es wird sich nun fragen, ob in London eine Einigung möglich sein wird. An der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im großen Donaugebiet hat auch die Schweiz ein starkes vitales Interesse.

Am 5. April starb in Wien Graf Ottokar Czernin, der in den Kriegsjahren 1916—1918 die Außenpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie leitete. Wie so mancher andere Politiker hat er die Feuerprobe der harten Kriegszeit nicht durchwegs bestanden. Man wirft ihm vor, daß er seine Friedensbestrebungen von Deutschland zurückbinden ließ. In seinen Memoiren schrieb er unmittelbar nach den Friedensverträgen von 1919: „Versailles ist kein Ende des Krieges, es ist nur eine Phase desselben. Der Krieg geht weiter, wenn auch in anderer Form. Weder Versailles noch St. Germain werden eine dauernde Welt schaffen. In diesem Frieden liegt der zersetzende Keim des Todes." ... Die Zeit hat ihm recht gegeben. Auch die gegenwärtige Donaukonferenz in London ist aus dieser Erkenntnis hervorgegangen. J. M.

Politik tut not!

Dr. Marie Elisabeth Lüders.

Jahrzehntelang haben die Frauen aller Länder um die Möglichkeit gekämpft, für die Frauen die Teilnahme an den Rechten und Pflichten des Staatsbürgertums zu erringen. Früher oder später ist es teils durch diese Arbeit, teils durch die Wirkungen der grundlegenden Wandlungen im politischen und wirtschaftlichen Leben der Völker überhaupt gelungen, jenes Ziel für die Frauen zu erreichen. Auch in Deutschland sind die Frauen nach Abschluß des Krieges in den Kreis der vollberechtigten und vollverpflichteten Staatsbürger eingetreten An sich gibt es keine Möglichkeit staatsbürgerlichen Wirkens, die ihnen verschlossen ist. Dasselbe gilt für das berufliche Leben. Durch diese Umwandlungen hat sich zweifellos auch die Stellung der Hausfrau wenigstens dahin geändert, daß man nach und nach angefangen hat, auch die schwere und verantwortliche **Arbeit der Hausfrau als Berufsarbeit einzuschätzen** und ihre große Bedeutung für die Gesamtwirtschaft des Volkes wenigstens theoretisch zuzugeben.

Von der verfassungsrechtlichen Gleichberechtigung und von der theoretischen Feststellung des Wertes der Frauenarbeit bis zu ihrer Anerkennung als politisches Wesen, als notwendigen und nützlichen Faktor im politischen Leben des Volkes, ist noch ein sehr weiter Schritt. Dieser Schritt ist noch nicht getan, abgesehen von Gelegenheiten — wie z. B. der Durchführung politischer Wahlen — in denen man aus naheliegenden partei- und personalpolitischen Gründen sich bemüht, auch die Frauen als Hilfskräfte zu rekurrieren. Im großen und ganzen gesehen nehmen die Frauen auch heute noch eine vollkommen sekundäre Rolle im politischen Leben ein. Damit ist nicht geleugnet, daß einige wenige unter den Frauen auch einen politischen Einfluß ausüben, daß sie politisches Ansehen genießen, das nicht selten auch über die eigenen Landesgrenzen hinaus geht. Aber das sind Ausnahmen, und ihr Einfluß hat meistens gerade dort seine Grenze, wo die wesentlichen Faktoren des politischen Lebens eines Volkes liegen: in der Außenpolitik, bei den Finanzen und bei der Wirtschaft. Von diesen drei Gebieten kann man auch heute noch sagen, daß sie rein männliche Domänen sind und daß für sie nach wie vor die Parole gilt „Männer unter sich". Das ist kein Zufall, sondern es ist eine ganz bewußte Haltung derer, die die Position inne haben und es ist ihnen von den Frauen leider nur zu sehr erleichtert worden, diese Position so ausschließlich in der Hand zu behalten.

Die Domänen, in denen die Frauen im Erwerbsleben tätig sind, haben keinen politischen Einfluß. So weit er für die weibliche Arbeiterschaft wirksam gemacht werden kann, geht er über und mit dem Einfluß der männlichen politisch organisierten Arbeiterschaft. Alle anderen Erwerbsgebiete der Frau einschließlich Erziehung und Unterricht sind selber keine bewegenden Faktoren der großen Politik. Inhalt und Ausmaß sowohl der Kulturpolitik und auch der Sozialpolitik wird wesentlich von der außenpolitischen, der finanziellen und der wirtschaftlichen Lage eines Volkes bestimmt und in diesem Sinne sind sie vom Standpunkt der großen Politik und von den durch sie gegebenen politischen Wirkungsmöglichkeiten aus gesehen sekundärer Natur. Das sagt nichts gegen die große Bedeutung dieser Gebiete an sich, aber ihre Abhängigkeit wird damit nicht beseitigt und wir haben leider (!) einen traurigen Beweis für diese Abhängigkeit in den unerhört scharfen Eingriffen, die aus finanziellen Gründen in das Leben dieser Gebiete je länger je mehr gemacht werden. — Das weibliche Handwerk, die freien Berufe und der hauswirtschaftliche Beruf der Frau kommen als politische Faktoren überhaupt nicht zur Geltung. Die Angehörigen des Handwerks haben sich — teils im Gegensatz zu den männlichen Kollegen — auf die verschiedensten Parteien verteilt, die freien tun bei beiden Geschlechtern der Natur der Sache nach dasselbe und von den Hausfrauen ist bis heute — leider — nur erst ein sehr kleiner Teil überhaupt davon überzeugt, daß auch Hauswirtschaft eine eminent politische Angelegenheit ist. Gerade unter ihnen ist noch immer weitgehend der merkwürdige Stolz darauf zu finden, sich als völlig unpolitisch zu bezeichnen, was im Grunde nichts anderes bedeutet, als sich freiwillig als unfähig oder als unmüdig ein Staatsbürger zu sein zu erklären. Eine u. E. merkwürdige Haltung gerade als Angehörige eines Volkes wie des Deutschen, das auch nicht einen Helfer in der Not entbehren kann. — In der großen Wirtschaft steht die Frau bislang überhaupt nicht und nur sehr wenige unter ihnen haben sich in den vergangenen Jahren die Mühe gemacht, wenigstens in die schweren Probleme der nationalen oder gar der internationalen Wirtschaft eindringen zu wollen. In der Finanz ist es dasselbe. Von der Teilnahme an der Außenpolitik schließt man sie bewußt aus. Wo sie einmal dabei sind, sind sie ein geduldeter Apendix, das kann man auf internationalen Konferenzen nur zu gut beobachten, und darüber kann auch die Geschäftigkeit einiger Einzelner nicht hinweg täuschen. Ebenso wenig täuschen darüber die unermüdlichen Bemühungen außenstehender Frauenkreise durch die Vermittlung der an sich starken Frauenorganisationen hinweg. — Die bisher fast ausschließliche Beschränkung der Frauen auf das kultur- und das sozialpolitische Gebiet — und damit ihre weitgehende Ausschaltung aus der großen Politik — ist auch durch die Frauen selber gefördert worden, die — historisch erklärlich — fast nur auf diesen beiden Gebieten langjährige praktische Erfahrung besaßen und sich deshalb auch bei ihrem Eintritt in das aktive politische Leben vornehmlich ihnen zuwendeten. Das war vielleicht verständlich — politisch richtig war es nicht! Wenn die Frauen nicht alle politischen Einflußmöglichkeiten wieder verlieren und wenn sie den Anspruch und die Notwendigkeit ihres jungen Staatsbürgertums nicht selber „ad absurdum" führen wollen, so ist es die höchste Zeit, alles an Arbeit und Energie daran zu setzen, um in die Domänen der eigentlichen Politik einzudringen. Dazu gehören Verstand, Fleiß und Wille, dazu gehört aber vor allem, daß man erst einmal begriffen hat, was Politik eigentlich bedeutet. Das zu verstehen sollte den Frauen nicht so sehr schwer fallen, denn Politik hat das Schicksal des lebendigen Menschen zum Gegenstand. Dieses Schicksal aber wird in den Domänen der Außenpolitik der Finanz und der Wirtschaft bestimmt.

Der Hausfrau, der Berufsfrau und der Mutter tut deshalb nur eines Not: „Politik!"

Dr. Gertrud Bäumer in der Schweiz.

Seitdem Kommissionsarbeit beim Völkerbund Frau Dr. Bäumer regelmäßig in die Schweiz führt, haben wir Schweizerinnen Gelegenheit, mehr Fühlung mit der Frau zu bekommen, die uns jetzt nach Helene Langes Tod als die Verkörperung des Bedeutungsvollsten und Edelsten in der deutschen Frauenbewegung erscheint. Wir dürfen es hier wohl einmal aussprechen, wie dankbar wir Schweizerinnen für diese Berührungsmöglichkeiten sind. Wer hätte es nötiger als wir in unserm kleinen Lande, wir, die wir zudem in unsern Entfaltungsmöglichkeiten noch vielfach gehemmt sind, mit Frauen in Verbindung zu stehen, die nicht nur Kraft ihres Geistes, sondern auch in Anbetracht des Raumes, in den sie durch ihre Aufgabe gestellt sind, uns zu weiter Schau anzuregen vermögen? So war auch diesmal wieder der stärkste Eindruck, den man von dieser Führerpersönlichkeit erhielt, der, daß man mit ihr auf einer Höhe gestanden habe, von der aus man die Dinge besser unterscheiden, leichter vergleichen und richtiger einschätzen konnte, als man es von sich aus vermocht hätte.

„Die Frauen in der politischen und wirtschaftlichen Weltkrisis", so lautete das Thema der Vorträge, die Frau Dr. Bäumer in Basel und Bern hielt. Meisterhaft wurde die Weltkrisis geschildert, die ihren tiefsten Grund darin hat, daß die durch den Weltkrieg erschütterten Menschen etwas Neues aufbauen wollen und sich dazu doch alten, brüchig gewordenen Materials und der untauglichen Werkzeuge der Vorkriegszeit

Goethe in der Schweiz.

Von Ruth Waldstetter.

III.

Nach einer raschen Durchfahrt durch Graubünden und die Ostschweiz auf der Rückreise von Italien 1788 und einem Wiedersehen mit Barbara Schultheß in Konstanz kehrt Goethe ein letztes Mal und wieder unter veränderten und erhöhten Lebensumständen im Jahr 1797 in die Schweiz zurück. Unterdessen ist in sein Dasein das furchtbare Erlebnis Italien getreten; die Freundschaft mit Schiller hat beigetragen zur stärksten Entfaltung seiner dichterischen Schaffenskraft. „Wilhelm Meisters Lehrjahre" ist abgeschlossen, „Hermann und Dorothea" vollendet, das „Balladenjahr" 96—97 hat reichen Ertrag gebracht. Weit gediehen ist die umfassende Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Studien und Versuche. Goethe ist Gründer und Leiter des neuen herzoglichen Hoftheaters. Als ein Mann, der Ruhm und vielfältigste Verantwortung mit dem Anstand des geborenen Grandseigneurs trägt, kommt der Feuergeist von 1775 nach 22 Jahren zum dritten Mal zu längerem Aufenthalt in die Schweiz. Diesmal ist es nicht Lavater, mit dem sich der Bruch schon vollzogen hat, sondern der Zürcher Heinrich Meyer, der „Kunstmeyer", dessen Persönlichkeit und Wissen ihn in die Schweiz lockt. Goethe hatte diesen Maler und gründlichsten Kenner der Kunst und Kunstgeschichte, Verfasser einer „Geschichte der bildenden Künste im Altertum", in Italien vor einem Gemälde des Quirinals kennen gelernt, und von da an vereinigte die Beiden eine Freundschaft bis zum Tode. Goethe schätzte an Meyer gleicherweise seine anspruchslose ehrliche und freie Art, seine Schweizer Knorrigkeit, die sich auch treu blieb, als er sich dauernd in Weimar niederließ, wo ihm der Freund eine leitende Stellung an der Zeichenschule und eine Pension des Herzogs verschafft hatte und ihn bis zu seiner Verbeiratung in seinem eigenen Hause beherbergte.

Diese Freundschaft zwischen dem Hochberühmten und um stillen, kenntnisreichen, treuen Schweizer hat etwas Rührendes in ihrer schönen, schlichten Menschlichkeit. Die beiden Männer hatten sich in der Begeisterung für die Antike gefunden. Doch konnte Meyer in seiner unvordringlichen, sachlichen Art dem großen Freunde ungestraft in Dingen der Kunst widersprechen. Jeder Disput schien nur das gegenseitige Vertrauen zu befestigen. Und im Alter sollen die Beiden in stiller Uebereinstimmung, oft stundenlang wortlos einander gegenüber gesessen haben. Als Meyer im Jahr 1790 leidend war, schrieb Goethe an Karl August: „Wenn er stirbt, verliere ich einen Schatz, den wiederzufinden ich fürs ganze Leben verzweifle". Und drei Jahrzehnte später äußert er: „Den Tod dieses Mannes wünsche ich nicht zu überleben." Er durfte dem Freunde um wenige Monate im Tode vorangehen. Und Meyer, der untröstliche Alte, dichtete ihm ins Grab nach:

„Mein Stab sank hin, er liegt im Grabe;
Ich warte nur, bis ich ihn wieder habe."

Diesem treusten Freund und seiner engern Heimat am Zürichsee reiste Goethe zu, als er am 18. September 1797 wieder in Schaffhausen schweizerischen Boden betrat.

Wieder gilt sein Interesse dem Rheinfall; und es ist typisch für die dichterische und die wissenschaftliche Einstellung, wenn Goethe an Schiller voll Freude schreibt, daß der Vers aus dem „Taucher" „und es wallet und siedet und brauset und zischt" sich „bei dem Rheinfall trefflich legitimiert" habe und daß er „auf der Stelle das Phänomen in seinen Teilen und im ganzen wie es sich darstellt zu fassen gesucht" habe. In Zürich, der Stätte der überlebten Freundschaft mit Lavater, weilt er nicht lange. Wie er den einstigen Freund zufällig antrifft, weicht er ihm aus. Der Bruch zwischen den Altzuverschiedenartigen war schon lange erfolgt.

An seinem ersten Zürcher Tag besucht Goethe Barbara Schultheß. Doch scheinen sich auch hier Spannungen gezeigt zu haben, ein Distanznehmen des älteren Goethe, das auf der Gegenseite Befremden auslöste; und religiöse und moralische Meinungsverschiedenheiten. Auch diese Freundschaft ist bald nur noch eine schöne Erinnerung. Wie aber doch in Goethes Wesen trotz aller Lebensverantwortlichkeit auch noch die Frische und Unmittelbarkeit der Künstlernatur hervorzubrechen vermag, zeigt sich in einer Anekdote von dieser Schweizer Reise: als der Geheimrat bei Oberst Johannes Escher auf seinem Landgute, der „Schipf" bei Herrliberg, zu Gast war und in einen großen Saal mit einer Orgel geführt wurde, rief er sogleich aus: „Hier muß man tanzen!" und bewegte sich im Tanzschritt, als ob er einen Reigen anführte, durch den Saal.

In den glücklichen Wochen im Villeterhaus in Stäfa am Zürichsee lebte Goethe dem Gedankenaustausch über künstlerische und kunstgeschichtliche Gegenstände mit dem Freunde und der Anschauung von Kunstwerken, die dieser aus Italien mitgebracht hat. Nebenbei führt „der fleißigste Mensch unter der Sonne", wie ihn sein Sekretär nennt, Korrespondenz und Tagebuch, ordnet seine geologischen Funde, treibt mineralogische und geognostische Studien, für die er in der Schweiz nicht nur Material, sondern neueste wissenschaftliche Werke findet, und liest in der zweiten Hälfte des Aufenthalts Tschudis Chronik. Aber es ist bei Goethe selbstverständlich, daß auch die umgebende menschliche Welt für ihn irgendwie fruchtbar wird. In seinen Tagen am Zürichsee hat er das Handwerk und Leben der dortigen Spinner und Weber, die ihre Produkte nach Zürich lieferten, beobachtet. Was in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" Lenardo in seinem Tagebuch vom emsigen Volk der Handweber erzählt, hat seinen Ursprung in diesen Eindrücken und in Meyers sehr genauen Auskünften über das damalige Handwerk der Weber und Spinner am Zürichsee. Goethes ahnendem Blick entgeht auch nicht, daß „das Maschinenwesen noch und nach die arbeitsamen Hände mit Untätigkeit bedroht."

Die Bedenken der Fabrikantenfrau Nachodine gegen die Einführung des Maschinenbetriebes sind heute wahrhaft ergreifend zu lesen:

„Das überhand nehmende Maschinenwesen ängstet und ängstigt mich; es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen ... Ich weiß recht gut, daß man in der Nähe mit dem Gedanken umgeht, selbst Maschinen zu errichten und die Nahrung der Menge an sich zu reißen ..., aber ich käme mir verächtlich vor, sollt' ich diese guten Menschen plündern und sie zuletzt arm und hilflos wandern sehen, und wandern müssen sie früh oder spät."

Es ist eine hübsche Einzelheit — und dem größten deutschen Dichter hätte sie gewiß nicht mißfallen —, daß der Schweizer Spinner-, Weber- und Zwirnerverein im Jahr 1888 eine Gedenktafel aus schwarzem Marmor an seinem Absteigequartier in Rapperswil anbringen ließ mit den Worten in goldenen Lettern: „Hier wohnte Goethe im Herbste 1797".

Auch bei diesem dritten Schweizer Aufenthalt

bedienen. Wir wollen Verständigung und schaffen Gegnergruppen von Siegern und Besiegten; wir wollen Frieden und vermehren die Rüstungen; wir wollen eine planmäßige wirtschaftliche Versorgung der Welt und richten Zollmauern auf, die alle Planmäßigkeit spotten. Diese und andere Widersprüche, die noch keine Zeit so greifbar herausgestellt hat wie die unserige, bringen allerwärts die größte Unruhe hervor und bewirken, daß mehr denn je alles in Frage gestellt wird.

In dieser Unsicherheit und Unruhe drin stehen auch die Frauen mit ihrer besondern staatsbürgerlichen Aufgabe. Wenn man in den Frauenstimmrechtsländern die Frauenkräfte für das öffentliche Leben mobilisiert hat, so bedeutete auch das ein fundamental Neues, eine Absage an die Welt, in der das Gewalt- und Kampfprinzip herrschte. Aber auch da der Widerspruch: man kann die frühern Maßstäbe nicht aufgeben und scheut sich, die Frauenkräfte nun wahrhaft wirksam werden zu lassen. Der stets wachsende Skeptizismus, der auch in den Reihen der Frauen selber nicht fehlt, fragt sich zweifelnd, ob der Frau überhaupt eine staatsbürgerliche Aufgabe zufalle. Die Weltkrise wirkt sich auch aus als Krise der Frauenbewegung.

So wird auch beiden Krisen nur gemeinsam begegnet werden können. Für das Schicksal des weiblichen Staatsbürgertums in der unmittelbaren Zukunft hängt alles davon ab, ob die Kräfte, die den Aufbau mit neuen Methoden und neuen Mitteln versuchen wollen, die Oberhand bekommen. Darum ist es nicht nur für die Welt, sondern auch für die Frauen im besondern von solch überragender Bedeutung, daß beispielsweise die Genfer Abrüstungsverhandlungen nicht ergebnislos verlaufen. — Durch ihre gattungsgemäße Aufgabe sind die Frauen dazu bestimmt, für eine andere Rangordnung der Dinge als die bisher geltende einzutreten. Sie werden aber nur etwas ausrichten, wenn in Millionen von ihnen dieses Bewußtsein lebendig wird und wenn sie sich mit allen gleich gerichteten Kräften verbünden. Unter diesen Kräften wurde auch die Kirche genannt. Wir nehmen dies gern als Hinweis darauf, daß dieses Bewußtsein seine tiefste Begründung in unserer Verpflichtung Gott gegenüber findet.

Wenn wir hier nur die große Linie aufzeigen konnten, der Frau Dr. Bäumers Ausführungen folgten, so trösten wir uns damit, daß diese Andeutungen zweifellos genügen, um den aufhorchen zu lassen, der Ohren hat zu hören.

E. Gerhard.

Frauen und Völkerbund.

In Genf haben diese und werden nächste Woche eine ganze Reihe von Völkerbundskommissionen ihre gewohnten Frühjahrssessionen aufnehmen, deren Arbeiten für die Frauen von besonderem Interesse sind.

Am 4. April hat die Völkerbundskommission für den Frauen- und Kinderhandel ihre 11. Session begonnen. Sie wird wie gewohnt die Jahresberichte der Regierungen für das vergangene Jahr, die Berichte der gemeinnützigen Vereine, sowie den Bericht des Sekretariates entgegennehmen, und sich ferner mit Zusatzvorschlägen zu den Abkommen von 1920 und 1921 hinsichtlich des Fallenlassens der Altersgrenze sowie der Bestrafung der Zuhälter befassen.

Weiter ist unter den auf der Tagesordnung figurierenden Fragen noch zu erwähnen die Verwendung von Frauen im Polizeidienst, der Schutz der jungen Artistinnen, die Heimschaffung von ausländischen Prostituierten, Organisation und Arbeit der Zentralbehörden, Unterstützung von aus dem Gefängnis entlassenen Frauen usw.

Die Völkerbundskommission für den Kinderschutz beginnt ihre 8. Session am 9. April. Sie wird sich in erster Linie mit der Schaffung und der Ausübung der Vormundschaft über die unehelichen Kinder in den verschiedenen Ländern befassen sowie mit ihrer Lage gegenüber den verschiedenen sozialen Versicherungsgesetzen. Ferner wird sie ihre Studien über die Schaffung von Kinder- und Jugendgerichten fortsetzen (Einsetzen und Walten der Gerichte, Entwurf eines Fragebogens über Anstalten, denen in den verschiedenen Ländern die entgleisten und verbrecherischen Minderjährigen anvertraut sind, über die moralischen und sozialen Gefahren, denen die Jugendlichen ausgesetzt sind, über die Fürsorge für blinde Kinder usw.

Am 15. April wird die konsultative Kommission für das Opium ihre Arbeiten aufnehmen. Ihre Tagesordnung bringt die Prüfung des Berichts des Sekretariats, der Jahresberichte über den Handel mit Opium und andern schädlichen Drogen, die Prüfung gewisser Fragen, die das Abkommen über die Beschränkung der Herstellung und die Verteilung der Betäubungsmittel betreffen. Die Opiumkommission wird auch die in der Schlußakte der Konferenz von 1931 enthaltenen Empfehlungen prüfen (Uebereinkommen über Verfolgung und Bestrafung von Verstößen gegen die Fabrikationsbestimmungen; Möglichkeit der Anwendung des internationalen Kontrollsystems auf jedes Präparat, das irgend eine der bekämpften Drogen in irgend einem Grade enthält).

Die Kommission wird die allfällige Einberufung einer Konferenz erwägen, welche Mittel suchen soll, um den Anbau des Mohns und der Cocapflanze einzuschränken und zu kontrollieren. Wie gewöhnlich behandelt sie dann auch den Schleichhandel und die verschiedenen eingegangenen Berichte über Beschlagnahme. Unter anderm steht der Schleichhandel auf dem Luftwege zur Verhandlung und der Typus einer vom Sekretariat aufzustellenden schwarzen Liste. Die Stellung Chinas zu den Betäubungsmitteln wird die Kommission ebenfalls beschäftigen. (Gemeinsames Vorgehen Chinas und der mit China im Vertragsverhältnis stehenden Mächte. Jahresberichte über den Handel mit Opium und schädlichen Drogen in den Konzessionen und fremden Ansiedelungen in China.)

Und schließlich stehen ferner zur Erörterung die Rundfrage über Toxikomanie, Verbrauchsstatistiken usw.

Internationale Arbeitskonferenz.

Von den vier auf der Tagesordnung der nächsten auf den 12. April nach Genf einberufenen internationalen Arbeitskonferenz stehenden Traktanden sind, wie wir „Mouvement féministe" entnehmen, drei für die Frauen von unmittelbarem Interesse.

Zunächst die so wichtige Frage des Zulassungsalters der Kinder zu den nichtindustriellen Berufen. Sie kommt dieses Jahr zur zweiten Beratung, nachdem sie voriges Jahr zahlreichen weiblichen Delegierten Anlaß gab, sich wirksam und mit Fachkenntnis an den Beratungen zu beteiligen. Das internationale Arbeitsamt hat über diese Frage einen Vorentwurf für ein internationales Uebereinkommen und einen Entwurf für eine Empfehlung vorbereitet, über welche beide die Konferenz sich auszusprechen haben wird. Nach dem Vorentwurf soll die Arbeit in den nichtindustriellen Berufen Kindern unter 14 Jahren und solchen über diesem Alter stehenden, aber nach Landesgesetz noch schulpflichtigen verboten sein, wenige Ausnahmen und Abweichungen vorbehalten.

Die Konferenz hat ferner auf ihrer Tagesordnung das sozial so schwerwiegende Problem der Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung ein Problem, welches bei der eidgenössischen Abstimmung im letzten Dezember so viel Frauenleidenschaftlich erregt hat, daß es wohl nicht nötig ist hervorzuheben, wie nahe sie dieser dem internationalen Arbeitsamt vorliegende Stoff angeht.

Endlich berührt eine dritte Frage, die der Gebühren erhebenden Stellenvermittlungsbureaux, zahlreiche Frauenkategorien. Angestellte, Dienstboten, Lehrpersonal, Künstlerinnen und Musikerinnen sind vom Arbeitsmarkt abhängig.

Man wird somit begreifen, daß in den Einladungen zur Konferenz das internationale Arbeitsamt die Regierungen an den Artikel des Friedensvertrags erinnert hat, laut welchem bei Fragen, die die Frauen betreffen, wenigstens einer der technischen Berater zur internationalen Arbeitskonferenz eine Frau sein muß. Der internationale Stimmrechtsverband hat seinerseits seine nationalen Zweigvereine ersucht, bei ihren Regierungen die nötigen Schritte zu tun, damit unter den Abgeordneten ihrer Länder auch Frauen, womöglich in gleich großer Zahl wie letztes Jahr, seien.

Schon jetzt freut es uns, mitteilen zu können, daß der Bundesrat als Mitglied der Schweizer Delegation an der internationalen Arbeitskonferenz Frl. Dora Schmidt, Adjunkt beim eidgenössischen Industrie- und Arbeitsamt ernannt hat, deren berufliche Tätigkeit ebenso bekannt ist als ihre so geschätzte Leistung für die Schaffung des Garantiefonds der Saffa.

Frauenstimmrecht.

Der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht ist um zwei neue Sektionen bereichert worden, nämlich um eine in Bulle (Groupe féminin d'études sociales) unter der Präsidentschaft von Frl M. Perroulaz und eine in Martigny mit Frl Alice Giroud als Präsidentin. Die Zahl der dem Verband angehörenden Sektionen erhöht sich damit auf 36, nebst 11 Untersektionen.

S. F.

Die Weihnachtsaktion des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins.

Die Weihnachtsaktion des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins ist am 1. März 1932 abgeschlossen worden und ein Bericht darüber nunmehr im Zentralblatt erschienen.

Rund 4500 Familien sind bedacht worden und der Wert der Ware erreichte den Betrag von über 200,000 Franken. Ueber 2400 Dankesschreiben bezeugen die große Anerkennung und Freude der Bergbewohner für diese Aktion des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins Ihnen reihen sich die Kollektivschreiben der Regierungen und Gemeindebehörden an und Tausende von innigen „Vergelts Gott".

In unermüdlicher Arbeit haben die Sektionen des Vereins gewirkt. Große Bahnsendungen und Lastautos entluden sich, wie wir dem Bericht entnehmen, bald täglich vor der Sammelstelle. Stündlich mehten sich die Beweise des großen Liebeswerkes aus allen Gauen des Schweizerlandes. Vereine, Geschäftsinhaber, Private, Lehrerinnen, Jugend-Organisationen, alte Mütterchen, Pfadfindergruppen, sie alle wetteiferten in solidarischem Einstehen für unser Bergvolk. Rührend war es, wie selbst die Schweizerfrauen in Buenos Aires, mit Frau M. Guier an der Spitze, für das notleidende Hochtalvolk ihrer Heimat besteuerten. Unendlich wohltuend waren auch die vielen Begleitschreiben der Spender, die dem gemeinnützigen Frauenverein für die Uebernahme des Hilfswerkes aufs wärmste dankten und für deren Durchführung Glück und Segen wünschten.

Jede einzelne Naturalgabe wurde vor der Einlagerung angewertet und in hierfür extra bearbeitete und in Kolonnen eingeteilte Bücher eingetragen, wobei sich die genaue Uebersicht über Namen, Gattung und Anzahl der Ware, sowie deren Wertbestand kundgab. Ein kurzes Dankschreiben erreichte hierauf den gütigen Absender. Jeder neue Morgen steigerte die Eingänge und die vielseitige Arbeit — doch über allem lag Weihnachtsglück und Weihnachtsseligkeit. Das gut funktionierende Postbureau in Hergiswil bekam eine riesige Aufgabe zu bewältigen.

Mit unsagbar tiefer innerer Befriedigung durfte konstatiert werden, daß es zu wahrschaften Spenden langte. Jedes einzelne Paket wurde den Familienangehörigen gemäß individuell und mit Liebe zusammengestellt. Hier der Mutter langentbehrtes Bettzeug, eine warme Jacke, dem Vater Hosen, den Buben, den Mädchen Schuhe, Strümpfe, warme Unterkleider, dem Säugling in der Wiege, dem Greis auf der Ofenbank, ihnen allen konnte etwas zugeteilt werden. Oben auf das Paket kamen wertvolle literarische Beigaben, sowie auf gediegener Karte der Weihnachtsgruß des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, nebst weihnachtsduftendem Tannenzweig zu liegen. Schokolade, Biskuits und andere Süßigkeiten erhöhten das Gefühl der festlichen Packung und wohl nicht zum mindesten den Jubel der Kinder. Auch Zigarren, Tabak und diverse Lebensmittel wurden in erheblichen Mengen beigefügt. Die Verpackung selbst mußte äußerst solid sein und es brauchte kundiger, zuverlässiger Hände, die Gaben wetterhart auf die weite Bergwinterfahrt vorzubereiten. Jeder einzelnen Familie wurde die Liebesgabe per Post zugestellt.

Am 18. Dezember rollten drei Extrabahnwagen „Für unser Bergvolk" mit vielen tausend lieben Wünschen begleitet ihren Bestimmungsorten entgegen.

Kurz vor und über die Weihnachtszeit häuften sich neue Bittgesuche zu vielen Hunderten an und sie zeugten durchwegs von Armut, von Not und seelischen Kämpfen und durften nicht unberücksichtigt bleiben. Der Lagerbestand war ein gottgesegneter und noch immer flossen die Gaben, so daß noch in den Monaten Januar und Februar viele Hunderte von Familien mit Paketen gleichen Inhaltes beschenkt werden konnten.

Auch wurde es möglich, nebst den vorgesehenen Kantonen die dringendsten eingegangenen Gesuche aus anderen Gegenden zu berücksichtigen. Als Abschluß wurden noch an 33 Hebammen in den höchstgelegenen Bergtälern des Kantons Wallis über 5000 Stück Säuglingswäsche geschickt, sowie an 14 Anstalten und Asyle 1500 Paar warme Strümpfe.

Eine Taubstummenlehrerin.

Ueber dem Leben mancher Frau und Mutter steht als Motto:

Die kennt den Ernst der Arbeit, die im Stillen
An schwerem Werke ihre Kräfte maß;
Die kennt der Arbeit Glück, die um der Arbeit willen
Den Lohn der Arbeit ganz vergaß.

Auch unter uns Nicht-Hausfrauen, Nicht-Müttern sind viele, auf die sich der Ausspruch von Frieda Schanz anwenden läßt. — Ein arbeitsreiches Leben, das am schweren Werke seine Kräfte messen und der Arbeit Ernst und Glück auskosten durfte, kam am Karfreitag zum Abschluß. Fräulein **Lina Wachter** hat in 38jährigem Wirken an der Taubstummenanstalt St. Gallen in vorbildlicher Treue und Ausdauer den Lohn der Arbeit ganz vergessen. In selbstloser Hingabe an das edle Werk der Menschenbildung hat sie auf diesem Gebiete das Höchstmögliche erreicht: den Tauben und Stummen den Weg zu weisen zur Menschwerdung im tiefsten Sinne des Wortes.

Ein solches Lebenswerk einer Frau ist wertvoll genug, in einem führenden Frauenblatt Erwähnung zu finden. Denn selbst der Ruhestand, dessen sich die betagte Lehrerin nahezu 11 Jahre erfreuen durfte, verdiente diese Bezeichnung kaum. Ihre letzten Lebensjahre waren, trotz einem hemmenden Augenleiden, ausgefüllt mit werktätiger Liebe und Fürsorge für die vom Schicksal Verkürzten. Allen war Fräulein Wachter eine verständnisvolle, warm und tiefempfindende mütterliche Freundin und Beraterin. In ihrem 71. Lebensjahr erging der Ruf nach der ewigen Heimat an sie. Ihr Lebenswerk war vollbracht. E. M.

Schweizerbund.

(Eingef.) Wer über die Grenze schauend, sich der furchtbaren, immer anwachsenden Not in Deutschland bewußt wird, möge hierdurch zur Hilfe aufgefordert werden. Seit 12 Jahren können durch den Schweizerbund (siehe Inserat) deutsche Ferienkinder in die Schweiz, um für 8 Wochen den traurigen Eindrücken daheim entboten zu sein und sich an der guten Schweizerkost zu stärken. Solch eine Zeit legt oft den Grund zur Gesundung eines zarten Kindes und die Schweizer Erlebnisse bleiben ein Lichtblick in dem armen gequälten Leben. Wer sich für unsere Arbeit interessiert, möge sich zu näherer Auskunft an den Schweizerbund wenden.

Was hat die deutsche Frauenbewegung von Hitler zu erwarten?

Wenn Hitler sich in seinem Wahlkampf für die Präsidentenwahl sowohl wie für die Preußenwahlen auch an die Frauen wendet, so ist dies eigentlich ein starkes Stück, denn was die Frauen von seinem berühmten Dritten Reich zu erwarten haben, ist schon bald unter dem Nullpunkt.

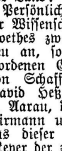
Höchst interessante Aufschlüsse über die von Hitler festgelegte Stellung der Frauen im Dritten Reich machte kürzlich eine Rednerin — Frau Assessor Dr. Schwarzhaupt — anläßlich eines öffentlichen Vortrages in Frankfurt a. M. Danach ist Hitler durchaus ein Gegner der politischen Gleichberechtigung der Frau, und der unverheirateten Frau gedenkt er gar das Staatsbürgerrecht zu entziehen. Es gibt allerdings einige Ausnahmen, wahrscheinlich zur Bestätigung der Regel. Im Hitlerschen Buche „Mein Kampf" heißt es diesbezüglich: „... doch kann auch den im Erwerbsleben stehenden weiblichen deutschen Staatsangehörigen das Staatsbürgerrecht verliehen werden."

Im Reiche Hitlers haben sich die Frauen aus den meisten Berufen zurückzuziehen, einmal, weil sie „zu heilig" dazu seien, ein andermal, weil sie den Männern Konkurrenz machen. Es wird einfach behauptet, die Frauen könnten in Heim und Familie ihr Auskommen finden, ohne darüber nähere Angaben zu machen. Im Dritten Reich soll es nach gewissen Parteireden zu schließen, nur noch drei Frauenberufe geben: Säuglingspflegerin, Krankenschwester und Fürsorgerin. Hierzu stellte die Frankfurter Rednerin fest, daß es bei der letzten Volkszählung in Deutschland, nach Abzug der im Betrieb ihres Mannes arbeitenden Ehefrauen 9 Millionen (!) berufstätige Frauen gab. Haben wohl Hitler und Kameraden schon ausgerechnet, ob für diese 9 Millionen Frauen auch genug Säuglinge, Kranke und Fürsorgebedürftige vorhanden sind?

Ein besonders tüchtiger Artikelschreiber, der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters", gibt außerordentlich interessante Aufschlüsse über die Stellung der Frau unter Hitlers Zepter. Folgender Passus wird zitiert: „Die Frau muß wieder Magd und Dienerin werden. Sie muß, je nachdem, unter gelindem Druck mit dieser Rolle vertraut gemacht werden." ... „Aufgabe der Frau ist es, schön zu sein und Kinder zu gebären". Ferner verlangt der Herr Chefredakteur, daß im Deutschen Reich der Zukunft die kinderlose Frau, gleich ob verheiratet oder nicht, nicht als vollwertiges Mitglied der Volksgemeinschaft angesehen werden soll.

Eine eigenartige Unterscheidung wird im na-

2 Gratismuster, Wert 60 Cts. Dem Kleinkinde Fructomaltin, den bewährten Trocken-Mandelmilch-Malzextrakt, aber auch der erwartenden oder stillenden Mutter, weil milchbildend, bekömmlich, dazu stärkend im besten Sinne des Wortes. Ohne Cacao: gelbweisse Büchse Fr. 2.25, mit Cacao: rotweisse Büchse Fr. 2.—. Erhältlich in besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken. 2 Gratismuster gegen Einsendung eines Rabattscheines aus grosser Büchse Nagomaltor (in offenen Couvert mit 5 Cts. frankiert), franko von Nago Olten



FRUCTOMALTIN 788
NAGO OLTEN

P 80 C

locken Goethe die Urkantone; auf dem Gotthard findet er noch den gleichen munteren Pater Lorenz als Wirt wie vor achtzehn Jahren; am See drängt sich ihm wiederum die Tellsage als dichterischer Stoff auf. Er tritt den Stoff in der Folge, da er „andere Dinge zu tun hat", an Schiller ab.

Bei diesem dritten Schweizer Aufenthalt entstand das Gedicht „Der Junggesell und der Mühlbach", wurden die Elegien „Euphrosyne" an die verstorbene Schauspielerin Christiane Becker (und „Amyntas" konzipiert. Schweizer Landschaftseindrücke leben auf in der Sonnenaufgangsszene im ersten Akt des zweiten Teils Faust, in der zweiten Strophe von „Kennst Du das Land?"

Persönliche und geistige Verbindungen mit Schweizer Wissenschaftlern und Künstlern setzen sich auch in Goethes zweiter Lebenshälfte fort oder knüpfen sich neu an, so mit dem in Deutschland heimisch gewordenen Geschichtsschreiber Johannes von Müller von Schaffhausen, mit Füßli, dem Schriftsteller David Heß, Fellenberg, Rudolf Töpffer, Zschokke in Aarau, de Saussure in Genf, dem Basler Maler Birmann und andern. Aber die engere Beziehung aus dieser Epoche ist neben der Freundschaft zu Meyer der zehnjährige, bis zu Goethes Tod dauernde persönliche Verkehr mit dem Genfer Frédéric-Jacob Soret, Erzieher des Erbprinzen von Weimar. Soret, ein von französischen Emigranten abstammender, in Rußland geborener Genfer, ursprünglich Theologe, der sich später den Naturwissenschaften gewidmet hatte, war Goethe durch seine geologischen und mineralogischen Fachkenntnisse und Fähigkeiten ein wertvoller Mitarbeiter. Wer aber Sorets „Gespräche mit Goethe" liest, fühlt wohl heraus, daß der junge Genfer auch persönlich ein Mann war, wie ihn der berühmte Greis um sich brauchte. Takt und Anstand, eine freie, sich ihr Urteil vorbehaltende Gesinnung, die absolute Diskretion des Hofmanns ohne die Schwächen des Höflings, mußten dem von allen Seiten bestürmten, zur Sehenswürdigkeit gewordenen Goethe angenehm sein. Schon nach Sorets erster Aufwartung läßt er ihn durch Meyer benachrichtigen, daß er ihn einmal wöchentlich regelmäßig bei sich erwarte und ihm in seinem Haus Gelegenheit geben möchte, nacheinander die hervorragenden Weimarer kennen zu lernen. Er geht in seiner weltmännischen Zuvorkommenheit so weit, daß er sich die Mühe nimmt, sich anfänglich mit dem Ausländer in seiner Muttersprache zu unterhalten. Soret gehört bald zu seinen Vertrauten, und die allerdings nicht regelmäßigen und sehr diskreten Aufzeichnungen des Genfers vervollständigen uns das Bild des alten Goethe, wie Eckermann, Voigt, der Kanzler von Müller es entworfen haben. Sorets Aeußerung: „Ich glaube, ich bin der Einzige, der nie ein Gewitter hat über sich ergehen lassen müssen", läßt auf das gute Zusammenstimmen der Temperamente schließen. Wie Soret im Jahre 1830 seinen Vater verliert, zeigt Goethe seine ganze Feinheit des Herzens, indem er, ohne sich in langen Beileidsbezeugungen zu ergehen, den jungen Freund mit „Mein Sohn" anredet. Durch Sorets Vermittlung spinnen sich Fäden nach der französischen Schweiz, wie durch Meyer zur deutschen. So erhielt 1825 der Genfer Graveur Antoine Bovy den Auftrag, eine Medaille von Goethe zu prägen. Sie ist ein kühn modelliertes Stück, nach Rauchs Büste gearbeitet.

Wir haben in nur knappster Skizzenhaftigkeit anzudeuten versucht, was etwa Goethes Beziehungen zur Schweiz gewesen sind. Eine aufzuwerfende Frage bliebe, was Goethes Einfluß für die Schweiz und den Schweizer bis heute ist. Nicht jedem Dichter unsres Sprachkreises gegenüber verwischen sich ganz und gar die politischen Landesgrenzen. Goethe dürfen wir wohl gleich wie gotische Dome und Bachsche Musik eine Heimat der europäischen Menschheit nennen. Und soweit jeder von uns Menschen deutscher Zunge imstande ist zu wachsen und zu reifen, so wächst und reift in ihm von Jahrzehnt zu Jahrzehnt der große Freund und herrliche Mensch Goethe.

An meine lieben Schweizer Freunde.

Arglos geben und nehmen, vertrauend bitten und glücklich danken können, gehört für mich zu den schönsten seelischen Möglichkeiten, die dem Menschen geschenkt sind. Die Freude, daß ich heute hunderten von lieben Schweizern tief und innig danken kann für so viele Kundgebungen der Liebe und Fürsorge zu meinem 75. Geburtstage, wird nur von der Tatsache getrübt, daß meine an harten Sorgen und Mühen reichen 75 Jahre zu viel von meinen Körperkräften verbraucht haben, so daß es mir ganz unmöglich ist, all den gütigen Menschen persönlich den Dank zu schreiben, wie ich es so gerne täte. Ich bin so müde! Und ich hätte ja nicht nur euch, geliebte Freunde, zu danken, auch eurem wunderschönen, mir so teuren Vaterlande, das mir schon vor drei Jahrzehnten eine Stätte des Friedensfindens, des Ausruhens von schweren Stürmen war.

Du liebe Schweiz, Herzland der Erde, nur so groß, daß es überall heimelig ist wie ein trauter Garten und doch weltweit im Denken und Wirken und Lieben; Land, zu dem die Völker kommen, wenn sie ihres Streitens vergessen möchten, wenn sie zu einander zu finden suchen, oder Werke schaffen wollen, die der Welt ein Segen sind. Wie liebe ich dich! Wie ist es so beglückend, zu wissen, daß in dir hunderte von Seelen und Herzen mir gütig entgegenschlagen.

Ich halte ein schönes, liebevoll geschmücktes Heft in Händen mit hunderten Namen, den Namen von so vielen dieses Landes, das mir zur Herzensheimat geworden ist. Reinste Liebeswärme strömt mir daraus entgegen.

Ich danke, danke allen.

Josepha Kraigher-Porges.

Bücher.

Die Jahreszeiten der Liebe.

Von Hermann Richter.

Ein Haydn-Roman. Verlag Koehler & Amalang, Leipzig.

Mit einem schalen Gefühle legen wir dieses Buch zur Seite. Der Verfasser versammelt darin mit einer allerdings bemerkenswerten Geschicklichkeit alle berühmten Persönlichkeiten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, von Friedrich dem Großen bis Napoleon. Ich persönlich verstehe allerdings unter einem historischen Roman etwas wesentlich anderes als sinn- und zwecklose Aufzählung großer Musiker und berühmter Potentaten, die sich in nicht endenwollenden Gesprächen gegenseitig definieren, große Worte machen und sich mit Komplimenten bewerfen. Haydn wird etwas oberflächlich als Schürzenjäger geschildert, der mit der Freundin jedesmal auch die Weltanschauung wechselt. Er liebt es in diesem Buche auch, von Zeit zu Zeit irgendeinem Vertrauten eine kurze und übersichtliche Liste seiner augenblicklich entstehenden Werke zu erzählen.

Bedauerlich sind aber vor allem auch die häufigen Entgleisungen des Autors in den Fragen des guten Geschmacks, sowohl was den Inhalt als auch was den zuchtlosen und überladenen Stil anbetrifft.

H. E.

Der Morgen bricht an – und Sie fühlen sich müder als am Abend. Sie haben sich ruhelos im Bette gewälzt, die kurzen Augenblicke leichten Schlafes haben Sie nicht erfrischt.

Nervöse Spannung ist die Hauptursache schlafloser Nächte. Beruhigen, entspannen Sie Ihre Nerven, bevor Sie schlafen gehen, und auch Sie werden wieder jene Nachtruhe kennen lernen, welche die eigentliche Quelle neuer Kräfte ist. Der beste Schlummertrunk, den es gibt, ist eine Tasse Ovomaltine.

Dieses ebenso leicht verdauliche wie hochwertige Nährgetränk kräftigt Sie, während Sie schlafen und läßt Sie frohen Mutes und neu gestärkt erwachen. A 243

Es gibt nur eine

OVOMALTINE

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.– und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.G. BERN

10 Y

Manz Konfitüren P 6735 Z

Sehr fein

	per ½ kg
Mélange Fr.	-.50
Zwetschgen „	-.60
Johannisbeer „	-.70
Stachelbeer „	-.80
Heidelbeer „	-.70
Brombeer „	-.70
Kirschen „	-.80
Orangenkonfitüre „	-.90
Weichselkirschen „	-.90
Himbeer „	-.80
Hagebutten „	-.90
Erdbeer „	-.80
Aprikosen „	-.90
Preiselbeeren „	1.—
Wachholder-Latwerge „	1.20
echt kontr. Bienenhonig „	2.30
Kunsthonig „	-.80
Apfel-Gelée „	-.60
Quitten-Gelée „	-.70
Himbeer-Gelée „	-.90
Stachelbeer-Gelée „	-.90
Holder-Gelée „	-.85
Melasse „	-.50

8% Rückvergütung

MANZ, Zähringerstr. 24 Zürich

Tel. 21.758. — Lieferung franco ins Haus.

Bei größ. Bezügen verlangen Sie Spezialofferte.

Schweizerbund

Schweizerfürsorge für deutsche Kinder

Wartenbergstr. 11, Basel

bittet herzlich um Angabe von Freiplätzen für erholungsbedürftige deutsche Ferienkinder. – Verwandte und frühere Ferienkinder können den Transporten angeschlossen werden.

Nächste Einreisen: 3. Mai, 8. Juni, 6. Juli, 5. August u. 7. September.

Telephon Basel 21.485

Postcheck Schweizerbund V 5349. P 4706 Q

Das Vorurteil gegen Kunsthonig verschwindet wenn Sie einen Versuch machen mit P8606G

Kunsthonig „Roma"

mit Bienenhonig

2½ kg Kesseli Fr. 3.80

5 „ „ „ 7.20

fko. per Nachn., größ. Bezüge Spez.-Preise

Joh. Beuter, Kunsthonigfabrik, Romanshorn.

Erdbeeren

der Sorte „Rottäpple vom Schwabenland", z. Z. größte und schönste Erdbeere (eine verbesserte Mad. Moutot), liefert junge Pflanzen, per 100 Stück Fr. 11.—, per 25 Stück Fr. 3.—, m. Kultur-Anweisung. P 2757 Y

Erdbeerkulturen Liebefeld bei Bern.

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kleiner Topf Fr. 3.– großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Glarus. OF 15112 Gl.

Die Publicitas besorgt Inserate in alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt.

Private Herstellung von Waffen und Handel mit Waffen in der Schweiz.

In der letzten Nummer des Schweizerischen Frauenblattes vom 1. April 1932 ist die Erklärung des Abrüstungskomitees der internationalen Frauenorganisationen abgedruckt worden. Viele Leserinnen unseres Frauenblattes werden mit Interesse diese Erklärung verfolgt haben und hätten gerne noch ihre ganz besondere Zustimmung zum einen oder andern Punkte gegeben. Mir wenigstens ist es so gegangen, und ich bin der Leitung des Frauenblattes daher zu großem Danke verpflichtet, daß sie mir gestattet, einem weiteren Kreise zu unterbreiten, was mich in der Erklärung der internationalen Frauenorganisationen besonders bewegt hat.

Es handelt sich um Punkt 1 der Einzelvorschläge: private Herstellung von Waffen und Handel mit Waffen.

Es ist mir aus der Seele geschrieben, wenn es heißt: „Wir sehen mit Entsetzen den Mißbrauch, der mit den durch Herstellung von Waffen und Munition gewonnenen Privatgewinnen getrieben wird." Und der Satz trifft uns besonders hart, weil wir sagen müssen, daß er auch uns Schweizern gilt, die wir doch sonst in Friedensfragen so gern auf die andern Völker herabsehen und sagen: „Wir haben uns nichts vorzuwerfen; wir sind eine friedliche, abgerüstete Nation. Wir bedeuten in keinem Falle eine Kriegsgefahr, wir sind ja neutral."

Wie schrecklich, wie grauenvoll verletzen wir aber unsere Neutralität, wenn wir in unserm Lande Waffen und Munition fabrizieren und an andere Staaten verkaufen!! Können wir Schweizer den Vorwurf auf uns sitzen lassen, daß wir zwar den Anspruch erheben, eine friedliebende Nation zu sein, aber gleichzeitig kein Bedenken haben, Gewinne daraus zu ziehen, daß wir andere mit Mordwaffen und Munition beliefern?

Es ist kein leichtfertig erhobener Vorwurf, wir können es beweisen, daß in der Schweiz Waffen und Munition fabriziert werden nicht nur zum eigenen Gebrauch in unserer schweizerischen Armee, nein zur Ausfuhr nach fremden Ländern, nach China und Japan, Peru, Chile etc. bestimmt. Wir wissen, daß in Solothurn eine Fabrik existiert, die die Fabrikation und den Verkauf von Kriegsmaterial betreibt. Wir wissen, daß in Oerlikon eine Fabrik das gleiche tut, dabei Bestandteile verwendend, die ihr von den eidgenössischen Waffenfabriken in Thun und Winnis geliefert werden. Wir lesen in unsern Zeitungen, daß China leichte Maschinengewehre und Kleinkanonen aus der Schweiz bezogen hat, und wissen, daß ein ehemaliger schweizerischer Offizier im Auftrage schweizerischer Industrieller in China weilte, um mit den Spitzen der chinesischen Armee über Materiallieferungen zu verhandeln. Alles das wissen wir, wir können täglich davon hören, was sagt aber unser Volk dazu?

Der evangelische Kirchenbund der Schweiz hat sich in einer Resolution, die vor vierzehn Tagen in der Presse wiedergegeben wurde, gegen schweizerische Munitionslieferungen ausgesprochen, und wir können ihm nur beipflichten, wenn er sagt: „Wir sind schmerzlich berührt, daß die neutrale Schweiz hilft, auf diese Weise die gegenwärtigen kriegerischen Konflikte zu nähren." Die Schweiz kann in die allgemeine europäische und Weltpolitik nicht eingreifen, was sie aber kann, und was sie unbedingt muß, wenn unser ganzes Reden von Frieden und Abrüstung nicht nur leeres Getöne bleiben soll, ist von seiten der Behörden einzugreifen, ein Verbot der Herstellung von Waffen und Munition durch Private und ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition aus der Schweiz zu erlassen.

Man wird mir, wenn ich diese Anträge stelle, mit der Gegenantwort kommen, die Herstellung von Waffen und Munition bringe Arbeit ins Land. Aber dürfen wir, darf ein Einzelner oder der Staat etwas Unsittliches tun, weil damit indirekt Dritten, d. h. Arbeitslosen geholfen wäre? Kann Gutes aus Bösem entstehen? Müssen wir nicht fürchten, daß es sich an uns selbst wieder schrecklich rächen wird, wenn wir aus der Not, dem Elend, den Schrecken, den ein Krieg über die Beteiligten bringt, unsern Nutzen ziehn?

Und dann das noch viel schlimmere Argument: wenn wir es nicht tun, dann tuns die andern und haben den Nutzen davon. Gerade wir Frauen müssen uns mit aller Macht gegen diese und ähnliche Befürworter zur Wehr setzen. An uns liegt es, die Oeffentlichkeit aufzuklären, der großen Menge das Gewissen zu schärfen, auf die Schändlichkeit dieses Handels mit Munition und Waffen immer und immer wieder hinzuweisen. Wir müssen dafür einstehen, daß unser Vaterland auch in dieser Hinsicht unangefochten dastehen kann. Wir Schweizerfrauen, die wir die Unterschriftenbogen für die Abrüstung unterschrieben haben, wir haben die Pflicht, alles zu tun, damit auch von unserm Lande aus nichts geschieht, das den Krieg in irgend einer Weise unterstützt. Ich möchte an alle unsere Frauenorganisationen den dringenden Appell richten, mit Aufrufen an die Oeffentlichkeit und Eingaben an unsere obersten Behörden mitzuhelfen, damit die Herstellung von Waffen und Munition durch Private und die Ausfuhr von solchen aus der Schweiz verboten werde.

Dr. Dora J. Rittmeyer-Iselin.

---

tionalsozialistischen Parteiprogramm gemacht (Pg. 1920). Darnach müßte im künftigen Reich zwischen Staatsbürgern und Staatsangehörigen unterschieden werden. Vollwertig ist nur der Staatsbürger. Er allein ist berechtigt zur aktiven Teilnahme an der Führung des Staates, nur er genießt den vollen staatlichen Schutz. Die Staatsangehörigen sind so eine Art Bürger zweiten Ranges. Sie dürfen sich vor allem nicht an den Staatsgeschäften beteiligen, sie unterstehen einer Art von Fremdenrecht. Hitler selbst erklärt in seinem Buch: „Staatsbürger wird der Mann mit abgeschlossener Schulbildung, die Frau mit ihrer Verheiratung." Die unverheiratete Frau steht also auf gleicher Stufe mit Männern, die es nicht zu einer abgeschlossenen Schulbildung gebracht haben! Trotz diesem Parteiprogramm haben die Nationalsozialisten unter ihren 107 Abgeordneten keine einzige (verheiratete) Frau, sie lehnen es sogar grundsätzlich ab, Frauen in ihre Wahllisten aufzunehmen. Also trotz der parteiprogrammatischen Zusicherung wird selbst der verheirateten Frau nicht die zugesicherte politische Gleichberechtigung gewährt. Wie unlogisch überdies diese Unterscheidungen zwischen verheirateten und unverheirateten Frauen sind, zeigt folgende Ueberlegung, die gleichzeitig erhellt, daß praktisch auch viele der verheirateten Frauen von dieser zugestandenen Gleichberechtigung ausgeschlossen sind. Wenn man nämlich die Frau in der Zeit, in der sie nicht verheiratet ist, von jeder aktiven Teilnahme am Staatsleben ausschließt, dann verhindert man systematisch das Aufkommen eines wirklich intensiven Interesses in der Lebensperiode, in der sie noch genügend Spannkraft und Zeit hätte, sich mit andern Dingen zu beschäftigen. Folglich werden nur wenige Frauen, wenn sie später durch ihre Verheiratung Staatsbürgerinnen geworden sind, den Uebergang zu einer aktiven Staatsarbeit finden, und dies noch viel weniger, wenn die Frau Kinder hat (und das ist ja Bedingung). Da kann es ihr nur in den allerwenigsten Fällen möglich sein, sich um andere Dinge als um ihr Heim und ihre Familie zu kümmern. Was in andern Ländern so oft als Argument dienen muß gegen das Stimmrecht der Frau, nämlich, daß die verheiratete Frau, wenn sie Kinder habe, keine Zeit mehr für politische Aktivität aufbringen könnte, das ist bei Herrn Hitler gerade umgekehrt.

Die Frauenbildung wäre im neuen Reich eine sehr reduzierte. Hauptwert wird auf Haushaltungslehre, Säuglingspflege und Kinderpflege sowie ein wenig Pädagogik gelegt. Selbst das Universitätsstudium für Frauen soll beschränkt sein, die Frauen sollen nicht einmal mehr zu allen Fakultäten zugelassen werden. Gewissermaßen als Ersatz für ihre Zurückdrängung auf der ganzen Linie wird ihr eine sogenannte verbesserte und gehobene Stellung in der Familie in Aussicht gestellt... Worin diese Verbesserungen bestehen sollen, wird indessen nirgends gesagt, wohl ist dagegen bis ins kleinste Detail ausgeführt, wo die Frau in den Hintergrund zu treten hat. Die Nationalsozialisten haben in ihrem Parteiprogramm einen unglaublichen Rückschritt in bezug auf die Frauen zu verzeichnen, und es ist nur verwunderlich, daß es überhaupt Frauen in Deutschland gibt, die einer solchen Partei ihre Stimme geben. Allerdings scheinen sich viele Frauen nicht ganz klar darüber zu sein, denn die Ausführungen der Frankfurter Rednerin riefen ein ganz unerwartetes Echo hervor. Nun, jedenfalls darf bei solchen Parteiblüten der Ausgang der nächsten Wahlen in Deutschland mit allergrößter Spannung erwartet werden. Dr. K.

Von Diesem und Jenem.

Ein neues Frauenunternehmen.

Miß Edith Berkley, die erste weibliche Betriebsleiterin einer großen Versicherungsgesellschaft, hat eine neue Gesellschaft, die „A.-G. für Frauen-Versicherungen" ins Leben gerufen, welche ausschließlich von Frauen geleitet werden soll.

S. F.

Der erste weibliche Bürgermeister Mitteleuropas.

Das Städtchen Swisedlitz bei Olmütz ist die erste Stadtgemeinde in Mitteleuropa, die einen weiblichen Bürgermeister bekommen hat. In der Gemeinderatssitzung wurde Frau Ludmilla Zatkoutal-Coufal zum Bürgermeister gewählt. Sie gehört der tschechischen nationalsozialistischen Partei an und war früher Abgeordnete der Nationalversammlung.

Frauenerfolge.

Frl. Lucette Leuba, Lizenziatin der Handels- und Versicherungswissenschaften, wurde vom eidgenössischen Versicherungsamt in Bern zur wissenschaftlichen Expertin II. Klasse ernannt. Sie ist die erste Frau, die zu diesem Posten zugelassen wird. Dem Schweiz. Versicherungsmathematikerverband gehören gegenwärtig 7 Frauen an, wovon 5 in der Schweiz tätig sind, eine in Rio de Janeiro und eine in Dänemark.

*

Der diesjährige Literarpreis von 5000 Fr. des „Touring Club de France" wurde Frl. Marthe Oulié für ihre Arbeit „Bidon 5" zugesprochen. Frl. Oulié hat sich vor einigen Jahren schon einen Namen gemacht, als sie zusammen mit einer Kameradin das Aegäische Meer durchkreuzte. Die beiden unternahmen die Kreuzfahrt ohne Begleitung in einem 4 Meter langen Schiff. Der Zweck der Fahrt war ein wissenschaftlicher, denn Frl. Oulié, damals die „jüngste Archäologin Frankreichs", machte während derselben interessante Nachforschungen auf den aegäischen Inseln. Im Jahre 1930 machte sie eine 7000 Kilometer lange Reise in die Sahara; sie hofft, in Bälde eine neue Expedition dorthin, zum Studium der Berbergräber, unternehmen zu können.

*

Seine Majestät König Karl II. von Rumänien hat Prinzessin Alexandrine Cantacuzène, die Präsidentin des Nationalen Frauenbundes Rumäniens, zum „Großoffizier der rumänischen Krone" ernannt. Es ist das erste Mal, daß diese Ehre einer Frau zuteil wird; bis dahin sind bloß Spezialorden wie der „Orden für soziale Verdienste" oder das „Kreuz der Königin Marie" an Frauen ausgeteilt worden.

*

Der Studentenrat der Universität Kopenhagen hat Frl. L. Törsloff zur Präsidentin ernannt. Zum ersten Mal wurde eine Frau an die Spitze der Delegierten von 5000 Studenten gestellt.

Von Kursen und Tagungen.

Internationaler Kongreß für Erneuerung der Erziehung.

Vom 29. Juli bis zum 12. August wird in Nizza der 6. Kongreß des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung (Ligue Internationale pour L'Education Nouvelle) stattfinden. Verschiedene hoch-

siehende Persönlichkeiten: der Präsident der Republik, mehrere Minister, die Herren Herriot, Paul Valéry u. a. m. haben dem Kongreß ihr Patronat zugesagt. Er wird geleitet werden von Herrn Paul Langevin, Professor am Collège de France, als Präsidenten, und den Herren Percy Nunn (Universität London) und Dr. C. H. Becker, ehemaliger preußischer Unterrichtsminister, als Vizepräsidenten. Unter den Rednern heben wir hervor: Dr. O. Decroly, Brüssel; Frau Dr. Maria Montessori, Rom; Professor Piéron vom Collège de France; Wallon, Professor an der Sorbonne; John Dewey von der Columbia-Universität, New York; Carleton W. Washburne, Winnetka usw.

Von den schweizerischen Rednern seien genannt: Professor Jean Piaget, Direktor des „Bureau International d'Education" in Genf; Professor Pierre Bovet, Direktor des Institut J. J. Rousseau in Genf; (Professor Bovet wird einen Teil der Sitzungen präsidieren). Die deutsche Schweiz wird durch Seminardirektor Dr. W. Schohaus, Kreuzlingen, vertreten sein, unser italienischer Landesteil durch Frau M. Boschetti-Alberti. Außerdem werden Vorträge gehalten werden von Professor Eduard Claparède, Dr. Robert Dottrens und Professor Ad. Ferrière, Mitglied des Exekutivausschusses im Weltbund für Erneuerung der Erziehung.

Das Gesamtthema „Der soziale Wandel und die Erziehung" wird nach zwei Richtungen erörtert werden: 1. Wie kann Erziehung den neuen Anforderungen gerecht werden, die der gegenwärtige schnelle Gestaltwandel der Gesellschaft an sie stellt? 2. Was kann Erziehung zur Erneuerung der Gesellschaft beitragen?

Die Veranstaltungen werden in vier Gruppen aufgeteilt werden:

1. Hauptvorträge (jeden Abend zwei) zum Gesamtthema.
2. Vorträge und Aussprachen (Studiengruppen) in Sektionen mit folgenden Themata:
   a) Der soziale Faktor in der Erziehung. Allgemeinbildung und Berufsbildung.
   b) Die pädagogischen Probleme einzelner Bevölkerungsgruppen und Volksschichten.
   c) Die Familie.
   d) Freizeiterziehung.
   e) Lehrerbildung.
   f) Zusammenarbeit in übernationalem Geiste. Nationale Erziehung und internationale Gemeinschaft. Rassenfrage und Zweisprachigkeit (Minoritätenproblem).
3. Vorträge über Fortschritte innerhalb der nationalen Unterrichtssysteme.
4. Kurse:
   a) Moderne Psychologie und Erziehung:
      1. Kinderpsychologie;
      2. Lehrer- und Elternpsychologie;
      3. Sexuelle Erziehung;
      4. Selbstverwaltung in der Schule.
   b) Die Umgestaltung des Lehrplanes.
   c) Neue Unterrichtsmethoden.
   d) Kunsterziehung.

Der Kongreßbeitrag beträgt Fr. 20.— (nicht Fr. 50.—, wie irrtümlicherweise in einem gedruckten Programm publiziert wurde). — Das ausführliche Kongreßprogramm, das auch alle erforderlichen Angaben über Reisevergünstigungen (halbe Taxe auf den französischen Bahnen!) sowie Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten in Nizza enthält, ist zu beziehen durch das „Bureau International d'Education", 44, rue des Maraichers, Genève.

Versammlungs-Anzeiger.

Zürich: Mittwoch, den 13. April, 20 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben. Hausfrauenverein Zürich und Umgebung: Monatsversammlung.

Schaffhausen: Mittwoch, den 13. April, in der Randenburg, 1. Stock. Mitgliederversammlung der Vereinigung für Frauenstimmrecht Schaffhausen und Umgebung: **Frau Pieczonska-Reichenbach, eine Vorkämpferin der Frauenbewegung.** Vortrag von Frl. Gerhard. Anschließend Musikvorträge. Gäste willkommen.

Donnerstag, den 14. April, 20 Uhr, in der Randenburg: Bund abstinenter Frauen. Mitgliederversammlung: **Aus dem Leben und Werk G. Segantinis.** Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Ernst Bührer.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Frauen unterstützt die Frauen!
Pension WIPF, Pura
empfiehlt sich für Frühjahrs-Aufenthalt. — Auf Wunsch jede Diät. Pension von Fr. 7.— bis 8.—
P O **Wwe. A. Wipf.**

Haushaltungsschule „La Roseraie"
ob COPPET — Kanton Waadt — Genfersee
Seriöse Vorbereitung junger Töchter für das praktische Leben. Haushaltung. Kochkunst. Kleidermachen und Weissnähen. Prachtvolle Lage. Bad. Sport. Moderne Sprachen: Französisch, Englisch. Deutsch.
O.F. 51316 Lg Leitung: **Mme Dr. C. Rittmeyer-Pailler.**

Die bekannten
Kochkurse in Heiden
Pension Weiss
beginnen am **12. April und 2. Mai.** Dauer 4 und 6 Wochen. **Feine und bürgerliche** Küche. Süsspeisen. Logis im Hause. Prospekte. Tel. 127. P 1052-12 G
Fachmännischer Leiter: **R. Mock-Weiss, Küchenchef.**

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten Phosphatinen und Kindermehlen ist das
Phosph. Pestalozzi-Mehl
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder. Es ist das stärkende, billigste Frühstück der Blutarmen, Magenkranken usw. in Tee oder Milch genommen. 500 gr. Büchse **Fr. 2.25** in Apotheken, Drog. u. Delikatessen.
P 5—4 L

Makulatur
ist zu haben in der
Buchdruckerei Winterthur

Sie sehen Ihren Mann so

Selten aber so

Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge

Es gibt Momente am Arbeitstisch, wo der Kopf nicht mehr mit will, wo die Konzentration schwierig wird, und solche Momente zermürben, deprimieren. Nicht Krankheit ist's, sondern nur Ermattung, weil die übliche Alltagsnahrung für das Arbeitstempo unserer Zeit nicht mehr genügt.

Helfen Sie ihm, bringen Sie ihm die Nahrung, die Kraftreserven sammelt, ohne den Verdauungsapparat zu überanstrengen, stellen Sie ihm Ovomaltine auf den Frühstückstisch. Nicht eine Droge, nicht ein Nervenaufpeitscher ist es, sondern lediglich konzentrierte Nahrung in leicht verdaulicher Form, die dem ganzen Organismus Aufbaustoffe zuführt und so die Nerven stärkt, das Blut erneuert und den Körper kampffähig macht. Und kampfbereit muss man im heutigen Leben sein.

Auch Sie, Hausfrau und Mutter, brauchen Kraftreserven, denn stets grösser wird die Last der Arbeit, der gesellschaftlichen Verpflichtungen, und doppelt schwer wird der Kräfteersatz, wenn der Körper durch zu langes Warten geschwächt ist.

P 10 Y

In Büchsen zu Fr. 2.– und Fr. 3.60 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G. BERN

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!
A 152

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571. Bestellungen prompt und franko. (P 250 Z)

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs: Anfang 15. April.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.
Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter.**
6, Rue du Petit-Salève, Genève
324-1

CaoTonic Zobler
nährt und stärkt ohne zu stopfen.
Die Portionstablette 10 Cts.
Familienpackung Fr. 2.40
IN PULVERFORM:
Büchsen à Fr. 2.75 u. 1.50
P 32 Y

BELL
Decken Sie Ihren Bedarf an
Fleisch, Wurst- u. Fettwaren
in unsern Filialen.
Sie haben Gewähr für beste, reelle Bedienung.
Lieferung ins Haus
BELL

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-14
MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z Graggentor" (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Es liegt doch an der Verteilung!

Die Produktion hat Fortschritte gemacht, — man wirft ihr sogar vor, zu große, sie sei so sehr rationalisiert, daß sie für den Erzeugungsprozeß zu wenig Arbeitskräfte brauche. Zu viel Maschinen, zu viel Apparate, zu viel produziertes Rohmaterial, aber auch zu viel Weizen, Mais, Zucker, Kaffee! Ja, — ist das nicht ein Widerspruch, dienen nicht diese Bodenprodukte im natürlichen Güteraustausch sozusagen als Bezahlung für die Industrieprodukte? Da stimmt etwas nicht..., sicher nicht, denn Weizen muß verbrannt, Kaffee vernichtet, Ernten nicht geerntet werden, währenddem auf der andern Seite in ganzen Ländern Hunger und Mangel am Nötigsten herrscht.

Die komplizierte Maschinerie, auf die das 20. Jahrhundert so stolz war, — die Maschinerie, die von den Interessen jedes einzelnen unter loser Beaufsichtigung der Gesamtinteressen, — getrieben war und die trotz einzelner Funktionsstörungen doch leistete, daß jeder so oder so, sehr viel oder sehr wenig, doch soviel bekam, daß er seinen Dienst an der Maschine weiter versah, — diese Maschine weist Störungen auf, setzt zeitweise aus. Und, was sehen wir daneben? Neben den ultramodernen überkapitalistischen kommen die ältesten Methoden des Güteraustausches wieder in Gebrauch: der Tauschhandel. In den Ländern, wo die Not am meisten drückt, hat sich der altertümlich-moderne Tauschhandel am kräftigsten in den Vordergrund gedrängt. Das ist der unwiderlegliche Beweis, daß es an den Verteilungsorganen der Maschine fehlt. Ein weiterer Beweis ist, daß heute die Bevölkerung sich ganz fühlbar und „persönlich" der Bedeutung des Verteilungsproblems zuwendet, teilweise unbewußt selbst Hand anlegt, um Lösungen zu fördern. Da dürfen wir in erster Linie die Migros-Bewegung erwähnen, auf deren problemlösende Bedeutung sogar im Ausland hingewiesen wird.

Wohlverstanden, nicht die technischen Einrichtungen sind es, — nicht die bessere Maschine ist es, die „lösend" wirkt und eine Lösung verspricht, — die Maschine wurde genau kopiert (Frankfurt a. M., Berlin, Freiburg i. Br.), aber sie arbeitete nicht. Jetzt werden wir Gelegenheit haben, zu beweisen, daß dieselbe Maschine, im wahren Geist gesteuert, den guten Dienst tut. Wir werden Gelegenheit haben, auf breiterer Basis zu zeigen, daß die Migros-Idee mehr ist als eine Geschäftsform. Das ist es, was uns in Versuchung brachte, die Führung über die Berliner Finow-Farm zu übernehmen, trotz aller Bedenken, die wir selbst hatten und die von anderer Seite erhoben wurden.

Man mag uns tadeln, bis wir einmal mehr bewiesen haben, daß es sein mußte. Denn: wenn sich eine Lösung auftut, so ist es keine „nationale", sondern dann ist es eine die Weltwirtschaft umfassende. Diese Einsicht wird bei den Leuten am blendendsten aufgehen, die heute das Heil von den nationalen Lösungen erwarten und alles auf diese eine Karte von unbekanntem Wert setzen.

Die Firma

Finow-Farm, Berlin,

die seit einem Jahr das Migros-System nachahmte, ist vor kurzem zum Teil an die Migros resp. dieser nahestehende Personen übergegangen.

Berlin ist groß — die Finow-Farm relativ klein, nur halb so bedeutend wie etwa die Tochtergesellschaften der Migros in Bern, Basel, Meilen usw. Aber höchst interessant wird es für uns sein, den Beweis zu leisten, daß der „Migros-Verteilungs-Apparat" nur funktioniert, wenn er vom richtigen Geist getrieben wird. Bei der „Finow-Farm" standen Großkapital, Beziehungen bei den Regierungsstellen, Subventionen usw. in großem Maßstabe zur Verfügung. Das Resultat war ein Riesenverlust, — währenddem die Migros aus Nichts zu einem mächtigen Faktor im Wirtschaftsleben aufschoß. Wir werden Gelegenheit haben, den Beweis anzutreten, daß auch in Berlin der Geist stärker ist als Kapitalmacht und Beziehungen zur großen Welt.

Neue Kartoffeln per kg **40 Rp.**
(an allen Wagen 2,5 kg Fr. 1.—)

Meilener Original-Süßfett, gutes butterhaltiges (Tafel 500 g Fr. 1.—) ½ kg **1.—**
Kokosfett „Ceylona", veget. ½ kg **49 Rp.**
(510 g - Tafel 50 Rp.)
Vollfett, ein ausgesprochenes Kraftfett
(750 g - Tafel 1.—) ½ kg **66⅔ Rp.**

Kindermehl „Lactobebe"
Büchse Fr. **1.—**

Konserven und Kompotte
Bohnen, mittelfein ½ Büchse **60 Rp.**
Weiße Bohnen mit Speck Büchse **1.—**
Weiße Bohnen, fixfertig, ¾-Büchse **50 Rp.**
Rosenkohl große Büchse **1.—**
Apfelmus, hiesiges, große Büchse **50 Rp.**
Apfelstückli-Kompott, hiesiges, große Büchse **1.—**
Zwetschgen, ganze, große Büchse **80 Rp.**